

ALFONS SIMON

**VERSTEHEN UND HELFEN**

**ALFONS SIMON**  
**VERSTEHEN UND HELFEN**

SCHRIFTEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERZIEHUNG 2  
Die Aufgaben der Schule

ALLEN JUNGEN LEHRERN

## EIN MUSTERKNABE

Die 7. Klasse wird dem neuen Lehrer übergeben; der frühere zeigt auf Hans B. und sagt: Auf den können Sie sich verlassen.» Der erste Eindruck: Hans ist groß, kräftig, etwas vierschrötig, einer der Stärksten in der Klasse, sehr bescheiden im Wesen, mit einem freundlichen Gesicht; anständig und etwas ärmlich gekleidet.

Sein Schülerbogen sieht so aus:

*Bemerkung: Ein musterhafter Schüler, Notensumme 16.*

*2. Klasse: Notensumme 16.*

*3. Klasse: Notensumme 16.*

*4. Klasse: Notensumme 16.*

*5. Klasse: Notensumme 17, (Schönschreiben II).*

*6. Klasse: Notensumme 16.*

*Anlagen: II.*

In der Schule bestätigt er den Eindruck, den sein Äußeres und der Schülerbogen angekündigt haben. Er ist überall und jederzeit zur Arbeit zu haben. Seine Leistungen sind in allen Hauptfächern so, daß er sich auch diesmal die Notensumme 16 oder 17 holen wird. Einzig im Schönschreiben, Zeichnen und Turnen ist eine gewisse Unsicherheit zu bemerken. Im Schreiben fehlt ihm der Zug; er ist unbedingt getreu in den Buchstaben, die geschriebene Seite macht einen ungewöhnlich regelmäßigen Eindruck, der reibungslose Schwung aber fehlt. Deutlicher zeigt sich dies noch im Zeichnen. Er gehört zu den Strichlern; seine Linien entstehen nicht in einem Zug, er strichelt recht gehemmt. So sind auch seine Zeichnungen viel mehr Zeugnisse außergewöhnlicher Willensanstrengungen als spielender Leichtigkeit. Im Turnen ist auch die Seite nicht die stärkste, die gewissen natürlichen Schwung verlangt (Übungen am Barren und Reck z. B.). Dies gelingt ihm gar nicht besonders gut. Da hält er sich mit großer Anstrengung

beim Durchschnitt der Klasse, um dann, wenn es zu Wettübungen im Hoch- und Weitsprung, Wurf, Lauf, Klettern oder Schwimmen kommt, unbestritten als Erster zu glänzen.

Von diesen kleinen formalen Schwächen abgesehen, ist er in allen anderen Fächern der wirklich musterhaft Arbeitende. Seine «Anlagen» sind, wie der Schülerbogen richtig anzeigt, nicht außergewöhnlich. Er ist das, was man einen gutbegabten Burschen nennt. Wenn er es auf den Gebieten des Schullebens, die damals (1910) als die wichtigsten angesehen wurden, zu ganz einwandfreien Leistungen brachte, die weit über alles Verlangte und zu Verlangende hinausgingen, dann war dies allein seinem ungewöhnlichen Fleiße zuzuschreiben. Wo es um Gedächtnisleistungen geht, bringt er sogar zuweilen seinen Lehrer in Verlegenheit. Jahreszahlen sind sein Fach. Bei einer Besprechung des staatlichen Zerfalls im 14. und 15. Jahrhundert erzählt der Lehrer, daß ein Fürst in Bayern dem dadurch Einhalt geboten hat, daß er im Jahre 1504 die unseligen Teilungen des Landes verbot. Hans verbesserte ihn sofort: «Bitte Herr Lehrer, das Primogeniturgesetz wurde am 8. Juli 1506 erlassen, nicht 1504.»

Sein Benehmen ist durchaus tadellos. Er ist, soweit es der Lehrer verfolgen kann, sehr anständig und unbedingt zuverlässig. Er steht unauffällig immer zu Diensten bereit. Zu Anfang ist dem Lehrer das öfter beobachtete Zusammensein des Hans mit ein paar Aufsässigen in der Klasse nicht erklärlich und auch nicht angenehm. Es stellt sich aber bald heraus, daß Hans guten Einfluß auf sie hat. Nach einer größeren Diebstahlgeschichte, die von zweien sehr geschickt und vorsichtig eingefädelt, aber trotzdem aufgekommen war, besprach der Lehrer die Sache mit Hans. Der versprach bereitwillig, seinen ganzen Einfluß auf die beiden auszuüben um sie in Zukunft von solchen Streichen abzuhalten. Der Lehrer berichtet nachher erfreut der Mutter des Hans, wie viel menschliche Einsicht des Buben bei diesem Gespräch zutage gekommen sei. Das Verhalten der beiden ist dann auch, dank der Mithilfe von Hans, bis zu ihrem Schulaustritt einwandfrei gewesen.

Das Verhältnis der Klasse zum Klassenersten nimmt der Lehrer immer als Prüfstein, ob die Sache mit dem Ersten in Ordnung ist. Für gewöhnlich steht er wegen seiner ungewöhnlichen Befähigung oder noch öfter wegen seines großen Fleißes nicht eben im besten Ruf. Er ist «das Lehrerkinderl» bei den Kleinen, «der Streber» bei den Großen. Die Masse rechtfertigt und tröstet sich damit, daß sie den Ersten entwertet; er sei nur durch Schmeichelei und Liebedienerei und Streberhaftigkeit

hochgekommen; wenn man das Opfer seiner anständigen Gesinnung brächte, wäre es leicht, auch dahin zu kommen. Die Lehrer bekommen diese Anwürfe ja selten zu Gehör; aber es gehört nicht viel Blick dazu, die Stimmung aus dem Verhalten der Klasse zu erfühlen. Wenn wirklich einmal der seltene Fall eintritt, daß die Spannung zwischen Klasse und Klassenerstem gelöst ist, dann wird es der Lehrer als Bestätigung für seine Annahme nehmen, daß ein Würdiger durch Tüchtigkeit und Fleiß auf den ersten Platz gekommen ist.

In unserem Fall ist dies so. Hans genießt das unumschränkte Vertrauen der anderen. Die Vertrauensstellung, die er beim Lehrer hat, schadet ihm bei seinen Kameraden nicht. Er ist dort nicht der Spielverderber, der über ihnen oder gegen sie steht. Die Klippe, an der die meisten Ersten scheitern – daß sie in körperlichen Dingen hinter den robusten Mittelmäßigen stehen – hat er leicht durch seine Größe und Stärke überwunden. Selbst bei Ungezogenheiten, die sich die Klasse leistet, wenn sie den Lehrer weit vom Schuß weiß, selbst da ist er dabei; nicht als Führer, sondern als guter Kamerad.

So ist sein Verhältnis nach beiden Seiten sehr gut, nach oben wie nach unten.

Wenn seine Mutter sich manchmal beim Lehrer erkundigt, kann er ihr mit gutem Gewissen sagen: «Ich brauche mich um ihn gar nicht zu kümmern. Wenn ich vierzig solche wie Ihren Hans hätte, dann wäre das Schulehalten eine Freude.»

Von den Verhältnissen zu Hause braucht der Lehrer nicht – wie bei den Schwierigen – sehr viel zu wissen. Er erfährt, daß Vater und Mutter so viel verdienen, daß die Familie schlecht und recht das Auskommen hat. Der Vater ist Hilfsarbeiter, die Mutter näht für eine Hemdenfabrik. Die Buben müßten – so erzählt ihm die Mutter – zu Hause sehr viel helfen: Knöpfe einnähen, Bänder einziehen, Fertiges in der Stadt abliefern. Der jüngere Fritz sei dazu eigentlich geschickter und anstelliger, der ältere Hans aber viel braver und folgsamer. Sie seien überhaupt recht verschieden veranlagt. Fritz lebendiger, aber leichtsinniger, dann und wann sogar frech. Es sei rätselhaft: er lerne zu Hause nie etwas, keinen Katechismus, kein Gedicht, er mache selten eine schriftliche Hausaufgabe. Sein Lehrer aber bestätige, daß er seine Sachen immer tadellos könne und seine schriftlichen Aufgaben immer einwandfrei brächte. Mit Hans sei das anders. Er sei in allem schwerfälliger, in körperlichen Arbeiten weniger geschickt, gehe ihnen auch aus dem Wege; er sei zum

Lernen weniger begabt, aber viel fleißiger und peinlich gewissenhaft. Eine besondere, aus der Familie schlagende Tugend sei seine ganz auffallende Frömmigkeit. Am Sonntag sei es alter Brauch, daß die ganze Familie für den ganzen Tag ausfliege. Bei solchen Gelegenheiten sei er der einzige, der zur Messe gehe, ohne daß man ihn dazu aufwecken müsse, oft schon um halb 5 Uhr früh in eine entlegene Kirche. Als einmal davon die Rede war, daß dies doch nicht unbedingt nötig sei, habe er geantwortet: «Man muß Gott mehr gehorchen als den Eltern.» Sonst aber sei er auch zu Hause musterhaft.

Für den Lehrer gab dies die Abrundung des Bildes vom eisern fleißigen, anständigen, einsichtigen Knaben, der nicht mit Unrecht den anderen als Muster hingestellt wurde und dessen Verhalten in der Schule wie in der Familie die sichere Gewähr bot, daß einst ein tüchtiges Glied der staatlichen Gemeinschaft aus ihm werde. Endlich also wieder einmal ein Fall, der glatt, einfach und erfreulich war!

Hätte der Lehrer aber näher hingesehen – stutzig gemacht durch die betonte Musterhaftigkeit und die auffallende Verschiedenheit der Brüder, so wäre eine Fragestellung kaum zu umgehen gewesen, die ihm sehr bald einen anderen Eindruck von diesem einwandfreien Schüler gegeben hätte.

Die Frage hieße:

*Wie ist diese Verschiedenheit im Charakter und in den Fähigkeiten der beiden Brüder zustande gekommen? War sie von Anfang an da, oder hat sie sich nach und nach entwickelt?*

Diese Fragen hätten den Lehrer zu denselben Nachforschungen über die frühe Kindheit des Hans geführt, wie sie beim Max nötig waren, und wie sie bei allen Auffälligen und Schwierigen nötig sind. (Nachforschungen, die im Falle des Hans 20 Jahre später in einer psychotherapeutischen Behandlung nachgeholt wurden.)

### **Seine erste Kindheitserinnerung:**

Eine Schulfreundin der Mutter kommt wie alle Jahre zu Besuch. Hans ist ungefähr 4 Jahre, sein Bruder Fritz ein Jahr jünger. Sie kommt zur Türe herein, sieht den Bruder, nimmt ihn auf den Arm, herzt und küßt ihn und sagt ein über das andere Mal: «Na, so ein herziger Bub, so hübsch und so nett!» Sie läßt ihn nicht mehr von sich. «Mich aber hat sie lange gar nicht gesehen. Ich ging dann hinter die Tür und weinte.» So oft Bekannte kamen, wiederholte sich der Fall. Man bewunder-

te den hübschen, klug und flink dreinschauenden Fritz und übersah den Größeren, der ja auch schwerfälliger und weit weniger hübsch war. Daß in dem kleinen Kerl allmählich die Stimmung wuchs: «Ich muß meinem Bruder irgendwo unterlegen sein, weil alle Menschen, die zu uns kommen, ihn lieber haben als mich», ist verständlich. «Dabei sollten sie doch eigentlich mich lieber haben, weil ich der Ältere, Größere, Stärkere und Gescheitere bin.»

Die Flinkheit und Beweglichkeit des Kleinen wie die größere Schwerfälligkeit des Großen kann nun wirklich körperlich bedingt gewesen sein. Damit aber, daß die letzte nicht durch ermutigende Beschäftigung teilweise oder ganz behoben worden ist, hat sie sich über das frühkindliche Alter hinaus erhalten. Aus der ursprünglich kleinen Verschiedenheit der beiden Brüder in ihrer Beweglichkeit ist Hans durch ein tendenziöses Ausspielen der beiden gegeneinander durch die Eltern, die dadurch die Unterschiede kleiner zu machen hofften, langsam aber sicher in die Rolle des Ungeschickten geraten, den man zu keiner praktischen Handreichung gebrauchen konnte.

Er erzählt anschaulich, wie es zum Beispiel war, wenn er einen Nagel in die Wand zu schlagen hatte. Er dachte an die früheren Male, wo es ihm nicht geglückt war, den Nagel richtig hineinzubringen; wie einmal die Mauer herausgefallen sei, wie der Nagel ein andres Mal sich umbog, wie er oft schief hineinging. Hinter ihm stand entweder spöttisch sein Bruder oder ungeduldig seine Mutter, die es beide «ja von vornherein wußten», daß er es nicht könne. Ihm fiel ein, daß er es sich eigentlich noch gar nie richtig hatte zeigen lassen und daß ihm noch gar niemand den Vorteil bei der Sache klargemacht hätte. Jetzt aber, wo die Sache getan werden sollte, fürchtete er den Spott und die Beschämung. Dies alles machte ihn so unsicher und so mutlos, daß es dann auch wirklich mißlang, obwohl (oder weil) er sich so zusammennahm. Später aber tat er einfach das, was alle von ihm erwarteten: er gab sich gar nicht erst noch die Mühe. «Es war ja doch umsonst. Und ich wollte endlich Ruhe haben von allem Nägeleinschlagen.»

#### *Eine andere Erinnerung aus dieser Zeit:*

Die Brüder waren jedes Jahr in den Ferien bei den Großeltern auf dem Lande. Der Großvater mochte den Fritz mehr als den Hans, ja mehr als seine eigenen Kinder und alle übrigen Enkelkinder. Er machte sich stundenlang die Mühe, dem Fritz wie alle anderen ländlichen Arbeiten auch das Ackern zu lernen. Er ging hinter dem Pfluge mit, führte ihn

an den Hörnern, während er den Kleinen vor sich im Pfluge gehen ließ, und lenkte die Kühe. So hatte Fritz es bald soweit gelernt, daß er es allein versuchen konnte. «Ich – so erzählte Hans – wollte es auch einmal versuchen. Weil der Großvater nicht mitging, beutelte mich der Pflug hin und her und die Furchen wurden ganz krumm. Da schimpfte er und sagte: «Geh weg, das kannst du nicht. Das ist nichts für dich!»

So wie hier ging es nun allmählich auf allen Gebieten häuslicher und praktischer Arbeit. Er hatte zu oft das Wort gehört: «Na ja, er hat halt kein Talent für solche Dinge» oder auch, wenn er durch seine Unbeholfenheit seine Umgebung geärgert hatte: «Wie man sich nur so dumm stellen kann.» Er glaubte nun auch langsam selbst daran, daß er da zu wenig mitbekommen habe. Wenn dies alles nicht mit täglich sich wiederholenden Niederlagen und ebensovielen «Siegen» seines kleinen Bruders und einer langsam wachsenden Unsicherheit und lähmenden Entmutigung verbunden gewesen wäre, hätte er zufrieden sein können; man behelligte ihn jetzt immer weniger mit solchen Dingen. Aber selbst dies entmutigte weiter, wenn es z. B. hieß: «Lassen wir die Sache solange, bis der Kleine heimkommt. Mit dem Großen kann man da nichts machen.»

Ein Tag aus jener Zeit ist ihm noch besonders deutlich: Es war Sonntag im Sommer. Die Familie war im Wald. Jeder hatte ein Kübelchen umhängen, in das Erdbeeren gebrockt werden sollten. Hans war in großer Angst. Diesmal mußte eine Sache aufkommen, die er seither immer hatte verheimlichen können: er fand – so sehr er sich auch anstrengte – keine Erdbeeren. Er sah sie nicht! Bald war es soweit. Jedes hatte sein Gefäß voll. Er hatte sechs oder acht Beeren. Als er unter Tränen versicherte, daß er nicht faul gewesen war, hieß es: «Da sieht mans. Selbst dazu ist er zu ungeschickt! Erdbeeren suchen kann selbst das dümmste Kind.»

Weder das Kind noch die Eltern wußten damals, was erst viele Jahre später bei einer augenärztlichen Untersuchung festgestellt wurde, daß Hans an einer angeborenen leichteren Rot-Grün-Farbenblindheit litt. Die Eltern und noch mehr das Kind glaubten damals, wieder einen Beweis mehr dafür zu haben, daß es minderwertig war. Und zwar nicht minderwertig an einem Organ in einer Form, die kaum einen Schaden im Leben bringen konnte, sondern minderwertig überhaupt: «Wer nicht einmal Erdbeeren findet, muß schon sehr ungeschickt und dumm sein.»

Von jetzt an steht seine allgemeine Ungeschicklichkeit ziemlich fest. Das Kind tut jetzt das, was jeder vernünftige Erwachsene auch tut:



es geht allen Gelegenheiten, die zur befürchteten sicheren Niederlage führen, in großem Bogen aus dem Wege. Damit bringt es sich um eine jahrelange Übung auf dem Gebiete des Formens mit Hilfe von Auge und Hand, so daß die Fähigkeit darin wirklich langsam verkümmert.

So wird der Weg sichtbar, der ausgeht von jenen scheinbar so nebensächlichen Begebenheiten, vom übersehenen Vierjährigen, von dem so viel hübscheren und flinkeren kleinen Bruder zu dem Ungeschickten, den man zu nichts Praktischem gebrauchen kann, zu dem Vierzehnjährigen, der im Schreiben und Zeichnen «unbegabt» ist und versagt, wenn es im Turnen darauf ankommt, Gewandtheit und Schwung zu zeigen.

### **Psychologisch gesehen heißt das:**

Die entmutigende Behandlung des kleinen Kindes, die unaufgeklärte Organminderwertigkeit (völlig harmlos, wenn sie erkannt worden wäre), die Rivalität mit dem jüngeren Bruder – dies alles hat zusammengewirkt und hat das Kind nach und nach dahin gebracht, seinen Wert als Mensch überhaupt anzuzweifeln. Man sollte sich nicht dadurch täuschen lassen, daß zu jener Zeit sich nur einige Punkte als schwach erwiesen haben. Jede Erfahrung beweist mit ziemlicher Sicherheit, daß in solchen Fällen immer das ganze Wesen in Mitleidenenschaft gezogen und das allgemeine Selbstgefühl erschüttert ist.

Jetzt, als ein entmutigtes Kind, war Hans im Grunde in der gleichen Lage wie Max. Daß der Grad der Entmutigung geringer war, daß er einen anderen Ausweg aus seiner Entmutigung fand, einen Ausweg, der gar als Vorzug gewertet wurde, beweist nichts gegen die Wesensgleichheit der beiden Fälle. So wenig glaublich es auf den ersten Blick scheint, daß Max, der den Lehrer bis aufs Blut peinigt, und Hans, der in allem tadellos und dienstbereit ist, «Brüder im Geiste» sein sollen, es ist trotz allem so.

Die Frage nach den Ursachen der Verschiedenheit im Wesen der beiden Brüder hat uns einen Schritt vorwärts geführt. Eine zweite Frage kann uns eine andere unbekannte Seelenggend im Kinde entdecken helfen.

Sie kann heißen:

*Welche Aufgabe hat die Musterhaftigkeit im Lebensplan des Kindes zu erfüllen? Welchem unbewußten Endzweck dient sie?*

Schauen wir noch einmal zu Max zurück. Was hat sein jahrelanger hartnäckiger Kampf gegen den Lehrer unbewußt anderes bezweckt, als immer und immer wieder die Überlegenheit über den, der ihn entwertet und entmutigt hat, sich und anderen zu beweisen? Will der Musterhafte anderes als Überlegenheit? Ist nicht auch Hans ständig im Kampf, in einem zwar unsichtbaren, gleichsam unterirdischen, aber darum nicht weniger hartnäckigen, nicht minder gefährlichen Kampf?

Sehen wir näher zu! Zunächst geht der Kampf gegen den, der entmutigt. Das ist der Bruder. Gegen seine starken Seiten aufzukommen, also gegen seine Flinkheit und Tüchtigkeit, ist aussichtslos. Aber er hat doch auch schwache Stellen, von wo aus man ihn aus dem Sattel heben kann! Ist er nicht zuweilen in seinem Alleskönnen ein Luftikus? Ist er nicht dann und wann leichtsinnig? Hat man ihn doch schon gesehen, daß er an einer Straßenecke oder auf einem Bretterstapel vor der Schule seine Aufgabe machte. Nimmt er es nicht hier und da mit Mein und Dein nicht ganz genau? Rauft er nicht viel? Ist er nicht in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten recht lau?

(Natürlich ist es nicht so, daß dies alles so klar und überlegt im Bewußtsein des älteren Kindes stünde. Dumpf-unbewußt, aber gerade darum besonders kraftvoll, bestimmen diese Motive das Handeln des Kindes.)

An all diesen Punkten wird eingesetzt, stillschweigend; aber so, daß es auf die Dauer nicht zu übersehen ist. Hans wird peinlich gewissenhaft, macht seine Aufgaben sofort, wenn er von der Schule nach Hause kommt; weint, wenn andere Arbeiten dazwischenkommen. Er wird übertrieben rechtlich; eine gefundene Feder stürzt ihn in Gewissensqualen: darf man sie behalten, oder muß sie abgegeben werden? Er wird überpeinlich in der Erfüllung seiner kirchlichen Pflichten (dies vielleicht auch deswegen, weil es gegen die unkirchlich gesinnten Eltern geht, die ihn doch auch entmutigt haben: «Ich bin doch besser, als ihr alle miteinander.») Der liebe Gott spielt überhaupt eine große Rolle im Leben des Hans. So betet er am Tage vor der Zeugnisausgabe – noch zu einer Zeit, wo die Vernunft ihm schon sagen kann, daß die Zeugnisse ja schon längst geschrieben sind –: «Lieber Gott, mach, daß ich lauter Einser bekomme.»

Dies alles wird so bescheiden, so scheinbar unabsichtlich, aber doch so beharrlich gemacht, daß es nicht lange dauert, bis gesagt wird: «Der Große ist so brav und anständig, du (zum Fritz) könntest dir ein Beispiel dran nehmen.»

Die Sache wäre jetzt gut, das Gleichgewicht zwischen den feindlichen Brüdern hergestellt, wenn der jüngere seine einmal gewohnte Vormachtstellung so ohne Kampf aufgäbe. Wenn sich die beiden also – wie ihre Eltern ihnen so oft raten – «aneinander ein Beispiel nähmen». Sie tun es nur leider nicht!

Wie sollte sich z. B. Hans, auf dem praktischen Gebiet ganz entmutigt, auf ein so gefährliches Feld begeben, wo er von seinem siegesgewissen Gegner schon so viele Niederlagen erlitten hat? Nein, der einzig sichere Weg ist, in seiner Domäne zu bleiben und sie nach Kräften auszubauen.

Sein unbestrittenes Gebiet – Bravheit, Folgsamkeit, Fleiß –, das ihm zu Hause so sehr hinaufgeholfen hat, wird ihm wohl auch in der Schule weiterhelfen. Mehr als das! Hier gerade bewähren sich die drei Tugenden ausgezeichnet; hier stehen sie in höchstem Kurswert. Es fällt bei dem Lernbetrieb nicht auf, daß er in praktischen Dingen so wenig kann, in den Fächern also, die bei den Noten nicht zählen. Er ist sofort unbestrittener Erster, höchst geachtet vom Lehrer. Er hat immer und überall Note I und kann aufweisen: «Ein musterhafter Schüler.»

So hat seine Entwicklung, von ihm in den Anfängen unverschuldet, geradeswegs auf den Musterknaben hingedrängt. Damit steht er, wie er meint, über der Gemeinschaft der anderen, in Wahrheit aber außer ihr.

Dem scheint zu widersprechen, daß Hans doch Kameraden hat und im Leben der Schule von seinen Mitschülern als einer der ihren angesehen wird.

Zu dem Versuch, diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen, ist eine kurze Überlegung notwendig: Welche Wege stehen einem schon in der Vorschulzeit entmutigten Kind später in der Schule offen, wenn sie es nicht von seiner Gemeinschaftsscheu oder Gemeinschaftsfeindlichkeit erlösen kann?

Die einen führen den Kampf, den sie bisher gegen Eltern oder Spielkameraden geführt haben, auch in dem neuen Lebenskreis fort. Sie werden trotzig, frech, aufsässig. Sie bleiben und stärken sich in der aktiven Rolle durch den Kampf mit dem Lehrer. Das verschafft ihnen meist volle Anerkennung von Gleichgesinnten. Mit einem erstaunlichen Mut werden die Folgen dieses Kampfes gegen den Lehrer getragen.

Die anderen kommen zu ihrer eingebildeten Überlegenheit nicht durch Trotz und Aufsässigkeit, sondern durch äußeren Gehorsam und durch unbedingte Fügsamkeit. Sie werden typische Streber. Das

verschafft Ruhe von «oben», bringt aber mit Sicherheit schwere Anfeindungen von «unten», von den im Stich gelassenen Kameraden. Ein gewisser Mut gehört also auch hier dazu, die Rolle des über der Klasse stehenden Strebers unbeirrt weiterzuspielen.

Auf keinem der beiden Wege bleibt, wie wir sehen, der Kampf aus.

Hans hat einen dritten Weg gefunden: Ob man nicht mit einer klugen Vereinigung der beiden Möglichkeiten den Versuch machen sollte? Warum nicht beide Rollen spielen? Eine gefährliche Sache zwar; man muß verdammt aufpassen, daß man sich nach keiner Seite zu weit vorwagt und so den Anschluß nach der anderen verliert.

Aber Schlauheit und List sind immer noch leichter zu haben als Mut.

Also gilt es, musterhaft zu sein, einen fleißigen, verlässigen Eindruck zu machen. Das gewinnt den Lehrer; damit hat man von ihm nichts Gefährliches zu erwarten. Darüber aber darf man ja nicht vergessen, nett zu den Kameraden zu sein; ihnen zu zeigen, daß man doch einer von ihnen ist; daß man eigentlich genau so denkt wie alle; daß man, wenn es not tut, Horchposten machen will. Unverbindlich läßt man dann auch durchblicken, daß man, wie alle, «auf den Lehrer pfeift».

Wenn man es recht bedenkt: Tut man schließlich anderes, als was von einem verlangt wird? Erwartet der Lehrer denn nicht bloß Fleiß und Aufmerksamkeit und legales Verhalten? Hat der Lehrer schon einmal ernstlich den Versuch gemacht, hinter die Maske zu kommen? Hilft er aus den großen inneren Nöten? Was weiß er überhaupt von dem niederdrückenden ewigen «Auf-der-Lauer-Liegen», von dem tiefen Wunsch nach Ruhe und Frieden? Will er denn die volle Wahrheit überhaupt hören? Es ist seine Schuld, wenn er betrogen wird. Endlich: Tun das nicht auch alle Erwachsenen, daß sie nach «oben» anders sind als nach «unten», daß sie zwei Eisen im Feuer haben?

So hat sich Hans durch jahrelange Übung einen Kompaß verschafft, der ihn sicher durch die Wirrnisse im menschlichen Zusammenleben leitet.

Der Anschluß nach «oben» ist gesichert. Der Schülerbogen und die Berichte des Lehrers zeigen es. Der nach «unten», zu seinen Kameraden, braucht erst noch stärkere Sicherung.

Das öftere Zusammensein des Hans mit einigen Aufsässigen ist dem Lehrer aufgefallen, bis er bei Gelegenheit der Diebstahlsgeschichte seinen guten Einfluß merkt und sich dessen bedient. Daß die Sache doch etwas anders war, hat er nie erfahren.

Seit zwei Jahren bestand nämlich eine enge Freundschaft zwischen einer recht merkwürdig zusammengewürfelten Gruppe. Es waren dabei: ein echter Draufgänger, der «Held» der Klasse; ein großer, dicker, schwerfälliger und ängstlicher Bursch; Hans; sein Bruder Fritz, frech und «schneidig» und noch ein dem Fritz ähnlicher – «die fünf Räuber von München-Süd». Zu jener Zeit wurde hier am Rande der Großstadt sehr viel gebaut. Rund um die Schule lagen Bauplätze mit halbfertigen Wohnhäusern. Dahin zog nun jeden Sonntag, wenn die Arbeit ruhte und die Plätze unbewacht dalagen, die Räuberbande. Man stieg über den Zaun, durchsuchte die Plätze und die Gebäude von oben bis unten und hatte seine Freude an der Befriedigung seiner Neugierde. Keine Schublade im Baubüro blieb undurchsucht. Sie siebten draußen Sand, sie fuhren ihn von einem Haufen zum anderen, sie löschten Kalk und mischten Kalkmilch mit Zement und Sand – sie freuten sich am Neuen und an der Arbeit. Allmählich wurde dies langweilig. Es mußte mehr Spaß dabei sein. Sie wetteten nun, wer das Fenster da drüben auf den ersten Wurf einschmeißen könne, wer drei Bleistifte aus der Bauhütte auf einmal abbrechen könne und so in der Art weiter. Eine Frage beherrschte die ganze Gesellschaft: «Wer traut sich das?»

Wer traut sich, Zement in die Schublade mit Bauplänen und Zeichnungen zu schütten und dann eine Kanne mit Wasser draufzugießen? Wer traut sich, das Petroleumfaß in die Kalkgrube zu werfen? Wer traut sich, in den Koksofen, der oben im dritten Stock die Zimmer austrocknen soll, ein mit Petroleum getränktes Brett zu werfen? Wer traut sich, drei Rollwagen vom Berg herunter in den Abgrund der Kiesgrube sausen zu lassen? Wer traut sich, zwischen die hölzerne Verschalungswand für die Betonmauer, die bis zum ersten Stock hinaufgeht und noch unausgefüllt ist, Besen und Schaufeln zu werfen?

Ein Vorschlag sollte den anderen übertrumpfen, und jeder Bub entschädigte sich damit, daß er nach seiner Tat noch etwas Gefährlicheres von den anderen verlangte. Und alles wurde ausgeführt! Das ging über ein halbes Jahr. Man suchte sich weit auseinanderliegende Bauplätze und erkundete in jedem Falle sehr vorsichtig. Es kam nie auf. Eine polizeiliche Anzeige bei der Schule brachte nichts zutage. Die übernommene strenge Verschwiegenheit wurde gehalten.

Hans erzählt von der Rolle, die er bei den Streichen spielte. Ihm war gar nicht wohl dabei zumute. Er hatte immer «furchtbare Angst», es könnte aufkommen. Er war der, der unter dem Vorwand der Vernünftigkeit zur Mäßigung und sogar zur Umkehr riet. Deswegen wur-

de er oft als Feigling verschrien, und er konnte seinen Ruf nur dadurch wiederherstellen, daß er zitternd vor Angst einen noch schlimmeren Streich ausführte und so bewies, daß er schon Schneid hätte, wenn er wollte. Daß er überhaupt mitging, hatte seinen Grund zur Hauptsache darin, daß er damit zu der berühmten Räuberbande gehörte, von der man in der Klasse allerhand munkelte. Es war höchst ehrenvoll, ihr anzugehören. Damit bewies er den Klassenkameraden, die wegen seines Verhaltens zum Lehrer mißtrauisch geworden waren, daß er schon ein Kerl sei, und daß das Musterhafte an ihm eigentlich nur eine Art Schutzfarbe sei, daß er aber ganz zu ihnen gehöre.

Nachdem die Bauplatzgeschichte aufgehört hatte (sie war allmählich zu unsicher geworden), mußte etwas Neues, noch Schneidigeres gefunden werden. Nun erst machte die Sippe ihrem Namen Ehre. Sie kamen auf einer kleinen Anhöhe, von der aus man Straßen und Wiesen ringsum gut überschauen konnte, an den schulfreien Nachmittagen zusammen. Der Häuptling bestimmte, was sie heute «bringen» sollten: «Du schaust, daß du Käse oder Heringe bekommst, du mußt Wurst bringen, ich schau, daß ich etwas zu trinken erwische».

Hans erzählt dazu: «Ich weiß noch gut, wie ich einmal einem Wagen einer Feinkosthandlung durch die ganze Stadt München nachgelaufen bin, hinten angehängt. Ich schob meine Hand unter die Zeltdecke des Wagens und tastete, was drinnen zu finden war. Immer, wenn ich ein Stück herausziehen wollte, hörte ich den Warnungspfeiff meines Begleiters, der hinten nachlief und bei Gefahren zu pfeifen hatte. Endlich am anderen Ende der Stadt hielt der Wagen. Der Kutscher ging in ein Geschäft, um Sachen abzuholen. Diese Zeit benützte ich, voller Angst, um einen Würfel Backsteinkäse herauszunehmen und davonzulaufen. Wie wir heimkamen, hatten die anderen eine Büchse eingemachte Heringe und zwei Flaschen Punschessenz beisammen.» Die Beute wurde immer an Ort und Stelle vertilgt. «Ich hatte aber keine Freude an allem. Meine Angst vor dem Erwischtwerden verließ mich nicht. Ich durfte es aber keinem sagen. Sonst wäre ich wieder der größte Feigling gewesen.»

Er hatte überhaupt immer Angst, auch da, wo er das Erwischtwerden nicht zu fürchten hatte. So haben die Räuber einmal eine Forschungsreise unter die Stadt gemacht. Der Häuptling wußte eine Stelle, wo ein Abwasserkanal in die Isar einmündete, der gewöhnlich nur wenig Wasser führte. Er brachte zu einer Zusammenkunft das Waschseil seiner Mutter und eine Kerze mit. Sie gingen zur Mündung des Ka-

nals, banden sich das Seil um den Leib – «ich machte den Letzten», der Häuptling zündete die Kerze an, und dann ging es hinein in das schwarze Loch. Der Kanal machte bald eine Biegung, und dann war es stockfinster. Ich hörte nur das Rollen der Wagen und Straßenbahnen über uns und neben uns das leise Tropfen und Fließen des Wassers. Ich fürchtete mich sehr. Wir waren vielleicht zweihundert Meter weit drin, da löschte mein Bruder zum Spaß die Kerze aus. Ich konnte mich nicht halten und fing vor Furcht zu weinen an. Weil auch die anderen zwei mir halfen, mußten der Häuptling und mein Bruder umkehren.»

Das ist der gleiche Bursch, der immer Note I hat, von dem der Lehrer sagt: «Wenn ich vierzig solche hätte, dann wäre das Schulhalten eine Freude», der in derselben Zeit am Sonntag früh um halb vier Uhr aufsteht, um in die Kirche zu kommen!

Welches ist nun sein wahres Gesicht? Das des Musterschülers oder das des Mitglieds der Räuberbande?

Oder sind beide gar keine Gesichter, sondern Masken – einer angsterfüllten Seele vorgebunden?

Welch große Rolle spielt die Angst in seinem Leben!

Er hat Angst, er könnte einmal nicht lauter Einser ins Zeugnis bekommen. Er hat Angst, der Lehrer könnte seine schwachen Seiten entdecken. Er hat Angst vor dem Erwischtwerden bei jedem einzelnen Streich, er weint noch als vierzehnjähriger Bursch aus Angst. Aus Angst bleibt er bei der Räuberbande. Aus Angst, als Feigling zu gelten, tut er auch bei den schlimmsten Streichen mit. Angst vor oben – Angst vor unten – Angst vor allem vor der Aufdeckung des Doppelspiels.

Seine Träume aus jener Zeit sind denn auch nichts als Variationen über das eine Thema «Angst». Ihre Hauptinhalte: Angst vor der Entdeckung sorgfältig geheimgehaltener Mängel in vielen peinlichen und beängstigenden Bildern. So ist er plötzlich in feiner Gesellschaft barfuß. Im Winter entdeckt er auf der Straße, daß er keinen Mantel anhat und daß alle Leute seine zerrissene Joppe sehen können. Er ist bei Menschen, bei denen er gerne Eindruck machen möchte, plötzlich ohne Kragen, ohne Krawatte, ohne Hosen.

Es wäre aber irrig, wenn man bei dem Verhalten des Hans an bewußtes, überlegtes und ausgeklügeltes Doppelspiel dächte. So wenig unser eigenes alltägliches Verhalten ausschließlich oder auch nur zum wesentlichen Teil von Berechnung und bewußter Überlegung gelenkt wird, so wenig Max überlegt und bewußt seinen Kampf gegen

Lehrer und Kameraden geführt hat, so wenig spielt Hans sein Doppelleben bewußt. Zum Lehrer bescheiden und dienstfertig zu sein, zum Bruder ablehnend und unverträglich, an die Kameraden sich anbietend – dazu ist keine bewußte Einstellung und jedesmalige Umstellung nötig. Das funktioniert fast automatisch, das ist Haltung geworden und ist auf dem Wege, ein Stück seines Charakters und seines Wesens zu werden.

Außerdem: was als Zwiespältigkeit in seinem Wesen erscheint, ist durchaus einheitlich und Hans ist wirklich – wie wir alle – ein Individuum, ein ungeteiltes Wesen und als solches mit allen Kräften danach strebend, sich durch das Leben durchzufinden, das harmloser zu betrachten ihm von Anfang an verwehrt worden ist.

Wie anders die Entwicklung des Hans war, als das normale, einfache Leben eines Kindes sein kann, wird erst sichtbar, wenn wir solch ein natürliches, ungestörtes Kinderleben betrachten. Das Kind wird von seiner Umgebung mit Vertrauen aufgenommen und gewöhnt sich damit selber an eine vertrauende Haltung zur Welt. Sein angeborenes Bedürfnis, sich anzupassen, findet eine in sich geordnete, freundliche und gut zusammenspielende Umgebung vor, die ihm die Einordnung weder zu sehr zu erleichtern trachtet, noch auch erschwert.

Die zweite natürliche Mitgift, der gesunde Drang sich zur Geltung zu bringen, erfährt keine unnötigen Hemmungen. Man nimmt zuerst das Spiel des Kindes ernst, man läßt es später an kleinen häuslichen Verrichtungen teilnehmen, zeigt sie ihm dabei gründlich und steht unauffällig zur Hilfe bereit, wo es noch nicht allein vorwärtskommen kann. Das schafft dem Kinde in den ersten entscheidenden Jahren die Erfahrung: Das Leben ist zwar nicht immer einfach, aber immer zu bewältigen, weil man vertrauenswürdige Menschen um sich hat.

Hans hat diese Zeit nicht so erlebt. Seine frühen Kindheitserinnerungen beweisen das. Für ihn war das Leben von Anfang an bedrohlicher. Für ihn lag von Anfang an der Irrtum nahe, daß man – um nicht an die Wand gedrückt zu werden – sich mit allen Mitteln seiner Haut wehren müsse.

Wer sich diese einfachen Gedanken nicht macht, wird auch zu der Verwirrung beitragen, die gerade bei der Beurteilung von Musterschülern noch so häufig zu finden ist.

Der ganz oberflächlich zusehende Lehrer wird nichts finden, was ihm Grund zum Nachdenken geben könnte («Wenn ich vierzig solche



Schüler hätte! – Endlich wieder einmal ein erfreulicher Fall ...»). Er wird diesen ordentlichen und zuverlässigen Schüler in jeder Weise heranziehen, wird ihn zum Aufpasser bestellen, wenn er aus dem Zimmer gerufen wird, wird ihn allen anderen als leuchtendes Beispiel immer wieder vorstellen und wird so die Schwierigkeiten im Kinde nur immer weiter vergrößern.

Ein moralischer Betrachter – vorausgesetzt, daß er überhaupt etwas von den Hintergründen erfahren würde – wird sich an der «inneren Verlogenheit» des Kindes stoßen, wird es durch gutes oder weniger gutes Zureden, durch Beispiele von aufrechten und aufrichtigen Menschen, durch daraus abgeleitete Belehrungen über den Wert eines geraden, offenen Wesens zu ändern suchen.

Die Lebensgeschichte des Hans zeigt deutlich, wie hoffnungslos solche Bemühungen sind. Was voll guten Willens und in der allerbesten Meinung an Belehrung, Ermahnung, Beispiel und Vorbild an das Kind herangetragen wird, kommt nicht an die Wurzel des Übels. Die Grundfrage – wie die Lebensangst im Kinde abzubauen ist, wie es Vertrauen zu seinem Selbst, zur Welt und zu einem geraden Weg in ihr bekommen kann – diese Frage wird durch diese Erziehungsmittel nicht einmal berührt, geschweige denn gelöst.

Aber auch der Lehrer, der – ausgerüstet mit den landläufigen psychologischen und erzieherischen Einsichten und mit einer natürlichen menschlichen Güte – vor solch ein Kind tritt, wird wegen der offensibaren Zwiespältigkeit dieses kindlichen Wesens vor ein kaum lösbares Rätsel gestellt. Die gelernte und gewohnte Überschätzung der Bewußtseinskräfte und ihres Anteils an unserem täglichen Handeln hindert ihn, hinter dem scheinbar zwiespältigen Wesen den Menschen zu sehen, der auf das eine große Ziel hinstrebt, sich um jeden Preis in dieser gefährlichen Welt zu behaupten. Darum wird auch dieser Lehrer nicht viel mehr tun können als zu versuchen, ihn durch vernünftiges Zureden zu einem offenen und vertrauenden Verhalten zu gewinnen.

Wer der Überzeugung ist, daß man Pessimismus – das Ergebnis vieler bitterer Erfahrungen, die zu Vorsicht und Mißtrauen gegenüber den Menschen mahnen – auch nicht durch bestgemeintes Zureden abzubauen kann, wird auch hier nicht viel bleibenden Erfolg erwarten.

Erst der menschlich betrachtende und tiefenpsychologisch geschulte Lehrer wird verstehen können, wie das Kind aus unverschuldeten schlechten Erfahrungen zu seiner irrtümlichen Gesamthaltung ge-

kommen ist. Er wird aus der Lebensgeschichte herauslesen, wie unglücklich und innerlich bedrückt dieses Kind hinter seiner glatten, immer freundlichen Außenseite war, wie es nie sorglosen Kinderfrohsinn erlebt hat.

Dieser Lehrer wird, wenn er wie hier in den obersten Klassen vor solch eine Aufgabe gestellt wird, nach der Ergründung der Vorgeschichte dem Buben in privaten Gesprächen viel Gelegenheit geben, sich auszusprechen und dadurch schon einen Teil des Druckes loszuwerden, den er sein Leben lang mit sich herumgetragen hat. Er wird ruhig zuhören und der Versuchung widerstehen, zu früh belehrend dazwischenzusprechen. Er wird dann den Buben erleben lassen, wie man leben und froh leben kann, ohne immer der Erste sein zu müssen; wie man die Achtung der Mitmenschen nicht verliert, auch wenn sie unsere Fehler sehen. Er wird die Dienstwilligkeit des Buben in Hilfsbereitschaft für die Kameraden in der Klasse verwandeln, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Er wird das tun, was er auch bei Max getan hat: schlimme Erfahrungen durch bessere Erfahrungen langsam unschädlich machen.